

Parcours 23: Hittnau – Luppmentobel – Pulten – Rosinli - Adetswil

Historischer und kultureller Hintergrund

Die Fakten in Kürze: Streckenlänge: 5.4 km
Höhendifferenz: 220 m
Hittnau - Adetswil

Das ist eine der schönsten Wanderungen, die man im Zürcher Oberland unternehmen kann. Der Weg - teilweise ein Guyer-Zeller-Wanderweg (www.industrie-ensemble.ch/guyer-zeller-wanderwege) führt über die landschaftlich attraktive Hochebene zwischen Stoffel und Rosinli und berührt verschiedene Naturschutzgebiete und Aussichtspunkte, von denen aus sich auch die Entstehung dieser glazial geprägten Landschaft besser verstehen lässt. Gleich neben der Postauto-Haltestelle Luppmen befindet sich der Luppmenpark mit der grosszügigen ehemaligen Fabrikantenvilla Spörri (Abb.23.1) Dieser frühere Textilfabrikant hatte 1967 eine Stiftung gegründet mit dem Zweck ein Altersheim zur Aufnahme und Betreuung betagter Einwohner und Bürger der Gemeinde Hittnau zu führen.



Abb. 23.1. Die Villa Spörri in Oberhittnau

Diese Aufgabe wurde dann vom Stiftungsrat über längere Zeit wahrgenommen. Wegen der nicht optimalen Grösse des Gebäudes und der schlechten finanziellen Auslastung stimmte am 13. Dezember 1989 die Gemeindeversammlung der Überführung der Stiftung von Rechten und Pflichten, Aktiven und Passiven ins Eigentum der politischen Gemeinde Hittnau zu, wobei dem Stiftungsgedanken weiterhin Rechnung zu tragen sei. Das Fondsvermögen wurde später der Genossenschaft Alterswohnen Luppmenpark übertragen, die sich seither bemüht Alterswohnungen auf dem Areal zu realisieren (www.luppmenpark.ch). Dies hat sich aber als keine leichte Aufgabe erwiesen, müssen doch bei diesem Projekt sowohl rechtliche und politische wie auch Aspekte des Gebäudeschutzes berücksichtigt werden (ZO vom 4. März 2020). Wir queren den schönen Park und auch den munter fliessenden Luppmenbach und wandern dann zur Strasse, die Oberhittnau mit dem Weiler Dürstelen verbindet.



Abb.23.2. Die Wohnsiedlung Luppmen

Nun stehen wir unmittelbar vor der Wohnsiedlung Luppmen (Abb.23.2), die zuvor über 100 Jahre als Textilfabrik im Besitz der Familie Spörri war. Im Jahre 1965 stellte die Nachfolgefirma, die Baumwollweberei Hans Stutz AG, ihren Betrieb ein. Es dauerte aber bis 1981, als sich der Zürcher Architekt Hans Strebel mit mehreren Leuten zusammentat, um den „Verein Fabrik für Wohnen, Handwerk, Sport und Kultur“ zu gründen. Dieser Verein kaufte dem Textilunternehmer und Gemeindepräsidenten Hans Stutz die Liegenschaft samt dem weiter oben liegenden Fabrikweiher ab. Das architektonische Konzept sah vor, die alte Bausubstanz zu erhalten und die Aussenhülle energietechnisch zu sanieren. Das Kleinkraftwerk der Fabrik wurde revidiert und deckte damit den Bedarf an Lichtstrom für die ganze Anlage. Die Nut-

zung des Erdgeschosses im Hauptgebäude für Werkstätten und einen Kindergarten gehörte ebenfalls zum Konzept dieses Wohnexperimentes (Leonhard et al, 2005, S. 191). Wir wandern nun über einen schmalen Wiesenweg dem Waldrand entlang aufwärts, bis wir einen schönen Blick gewinnen auf den Burghügel Werdegg (Abb 23.3).



Abb. 23.3. Der Burghügel Werdegg, geologisch gesehen ein Molassesporn

Von der Burg Werdegg sollen noch anfangs des 19. Jahrhunderts Mauerreste sichtbar gewesen sein. Archäologische Untersuchungen liegen weit zurück: Heinrich Messikommer, der Sohn des Pfahlbauforschers Jakob Messikommer, erwähnt im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1892 – 1895 Funde, die auf die geschichtlich belegte Zerstörung der Burg im alten Zürichkrieg im Jahre 1444 hinweisen. Im Jahre 1902 fand der Hittnauer Lehrer Albert Heer verschiedene Mauerteile, woraus er einen Grundriss der Burg rekonstruierte (Leonhard et al, 2005, S. 27). Um die alte Burg rankt sich die Sage vom schönen Ritterfräulein Adelheid und dem wilden Jäger Tüerst, dem gross gewachsenen Begründer von Dürstelen. Diese heutige Aussenwacht von Hittnau soll früher „Thürstolden = Halde der Riesen oder Hünen“ geheissen haben (Hutzi-Ronge, 2006 S. 205). Die Sage hat den künstlerisch begabten Hittnauer Ortschronisten, Hans Jörg Egli, angeregt, den lesenswerten historischen Roman „Der Jäger vom Stoffel“ zu schreiben. Hans Jörg Egli hat auch eines seiner Gedichte dem Luppmenbach, gewidmet (Kirchgemeinde Hittnau, 1979, S. 47), dem wir nun entlang wandern bis zum idyllisch gelegenen Luppmenweiher.



Abb.23.4. Luppenweiher mit idyllisch gelegenem Rastplatz

Im hinteren Teil, beim Einfluss des Luppenbaches, befindet sich ein Rastplatz mit Bänkli und Feuerstelle (Abb.23.4). Der erstaunlich grosse Weiher gehörte von 1983 bis 1992 der erwähnten Wohngemeinschaft Luppen. Im Jahre 1992 drängte der Kanton zum Schutz vor Dammbürchen bei Hochwasser auf eine Sanierung. Die Baukosten von Fr. 250'000.- für das Projekt überstiegen das Budget der Eigentümer, weshalb der unter Naturschutz stehende Weiher in der Folge an die Gemeinde Hittnau verkauft wurde. Der Weg wird nun steiler. Schon nach kurzer Zeit erreichen wir den oberen, erheblich kleineren, Luppenweiher. Im Bachbett finden sich spektakuläre Ablagerungen von Kalktuff (Abb. 23.5). Wie kommen diese Kalk-Ablagerungen zustande und warum gerade hier?



Abb.23.5. Kalktuff im oberen Teil des Luppmenbaches

Kalktuff ist ein beliebtes Baumaterial. Bekannte, abbauwürdige Vorkommen befinden sich bei Flurlingen (SH) und bei Libingen (SG). So wurde sowohl für den Bau des Landesmuseums wie auch für dessen Erweiterungsbau in Zürich Kalktuff aus Libingen verwendet (Hedinger, 2016). Beide Vorkommen von Kalktuff sind geologisch betrachtet nicht sehr alt: dasjenige von Flurlingen stammt aus der Zwischeneiszeit (vor 120'000 – 60'000 Jahren) (Wehrli L) und dasjenige von Libingen dürfte sogar erst nach der letzten Eiszeit vor ca. 10'000 Jahren entstanden sein. Berühmt geworden sind die Höllgrotten bei Baar: Es handelt sich um ein Höhlensystem in einem mächtigen Quelltuffkörper. Die Entstehung dieses Tuffvorkommens und die Höhlenbildung fällt in das postglaziale Wärmeoptimum zwischen 8'500 und 5'500 Jahre vor heute (Wyssling und Eikenberg, 2000). Ein wesentlicher Faktor war dabei die Moorentwicklung im Einzugsgebiet der Quelle, welche den Quelltuff der Höllgrotten abgesetzt hat. Seit dem Ende der letzten Eiszeit entwickelte sich im Einsickerungsgebiet der Höllquellen allmählich ein Flachmoor. Das im Flachmoor versickernde Meteorwasser wurde durch die im Moorboden vorhandenen Huminsäuren stark angesäuert. Damit fand ein Austrag von sehr saurem Wasser aus dem Flachmoor ins Grundwasser statt, welches in der Lage war, im Untergrund Kalk in grossen Mengen zu lösen. Quelle des Kalkes waren in allen Fällen kalkreiche aus den Alpen stammende glaziale Gesteinschichten. Im Quellgebiet des Luppmenbaches finden sich sowohl Moore wie vermutlich auch ähnliche kalkreiche Schichten. Dies wäre eine Erklärung für die auch hier stattfindenden Ablagerungen von Kalktuff. Weiter oben endet die Luppmentschlucht, das Gelände wird ebener und weiter: Wir kommen auf den schön gelegenen Golfplatz Hittnau (Abb. 23.6). Beim Bau des Golfplatzes vor über 50 Jahren wurden aber

leider botanisch und zoologisch wertvolle Rietgebiete durch skandalöse Praktiken – wie HR Wildermuth (1974) schreibt – zerstört.



Abb. 23.6. Die Golfanlage oberhalb Dürstelen

Geologisch betrachtet befinden wir uns hier auf einer Seitenmoräne des Linthgletschers, die hier eine Art Hochebene bildet (Wyssling, 2007). Der eigentliche Gipfel des Stoffels, der nun ins Blickfeld kommt, hat - ähnlich wie auch der Irchel, der Üetliberg und der Stadlerberg – über der Molasse eine Schicht, die zum sog. „höheren Deckenschotter“ gezählt wird (Bolliger, 1999). Diese Schicht, die früher auch als „löcherige Nagelfluh“ bezeichnet wird und deren Alter nicht ganz klar ist, kann am Stoffel gut beobachtet werden.



Abb. 23.7. Das Grabenriet, eines der verschiedenen Naturschutzgebiete auf der Hochebene zwischen Stoffel und Pulten

Wir wandern nun durch ein walddreieiches Gebiet, das gelegentlich durch offene Riedwiesen unterbrochen wird. Das grösste und landschaftlich reizvollste ist das Grabenriet (Abb.21.7), das zusammen mit dem Grossriet und Pulten seit 1965 geschützt ist (Wildermuth, 1974). Hier entspringt ein Seitenbach der Luppmen, der direkt in den Luppmenweiher fliesst. Das Gebiet ist auch botanisch interessant: Im Juni blühen hier verschiedene Orchideen. Den sonst eher seltene Lungenezian kann man hier häufig finden.

Wir erreichen nun Pulten, eine Art Passübergang und gleichzeitig Aussichtspunkt. Zudem ist das Gebiet bekannt geworden durch den zweimaligen Fund von römischen Münzen (Sierszyn und Albrecht, 2015). Über einen steil ansteigenden Weg über den Ebnetberg, 865 m über Meer, an einem Nagelfluh-Aufschluss vorbei, erreichen wir die Gartenwirtschaft Rosinli. Das Rosinli ist der Hausberg von Wetzikon. Besonders beeindruckend ist die schöne Sicht auf den Pfäffikersee und das Robenhauserried (Abb. 23.8)



Abb. 23.8. Das Rosinli, Ziel unserer Wanderung

In einer guten Viertelstunde sind wir vom Rosinli in Adetswil, von wo halbstündlich ein Bus nach Wetzikon fährt. Es lohnt sich aber die wundervolle Aussicht auf die Allmenkette und die Alpen etwas länger zu geniessen und den Weg nach Kempten zu Fuss zu gehen.

Verwendete Literatur:

- Bolliger Th (1999): Geologie des Kantons Zürich. Ott Verlag Thun. ISBN 3-7225-6769-6
- Egli HJ (1994): Der Schmid zur Werdegg/Hittnau. Buchverlag Druckerei Wetzikon AG. ISBN 3-85981-171-1
- Egli HJ (1995): Der Jäger vom Stoffel. Buchverlag Druckerei Wetzikon AG. ISBN 3-85981-184-3
- Hedinger H (2016): Libingen/Zürich: Vom Dietfurterbach an die Limmat. St.Galler Tagblatt vom 22. Juli 2016
- Hutzl-Ronge B (2006): Magisches Zürich: Wanderungen zu Orten der Kraft. AT Verlag, 2. Auflage. ISBN 3-03800-205-4
- Kirchgemeinde Hittnau (1979): Hittnau
- Leonhard M, Niederhäuser P und Stomer M (2005): Hittnau – Geschichte und Geschichten aus 1'100 Jahren. Gemeinde Hittnau, Chronos Verlag Zürich. ISBN 3-0340-0754-x
- Nash D (2008): The Ant and the Butterfly. In: Science 319, 88
- Ott E und Spillmann J (2016): Der Pfäffikersee. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich
- Sierszyn A. und Albrecht J. (2015): Bäretswil. Ein Heimatbuch. Buchverlag Zürich Oberland, ISBN 97 8
- Wehrli L (1894): Über den Kalktuff von Flurlingen bei Schaffhausen (www.ngzh.ch/archiv/1894_39/39_3-4/39_19.pdf)
- Wildermuth HR (1974): Naturschutz im Zürcher Oberland. Verlag AG Buchdruckerei Wetzikon
- Wyssling G (2007): Geologischer Atlas der Schweiz, Atlasblatt 128, 1092 Uster
- Wyssling G und Eikenberg J (2000): Die Höllgrotten bei Baar (Kanton Zug). Entstehungsgeschichte und Altersbestimmungen an Quelltuffen. VJschr. Naturforsch. Ges. Zürich 175/1: 13-30
- ZO vom 4. März 2020: Mehr Mitreden beim Projekt-Wettbewerb Luppenpark

Idee und Umsetzung:

Jürg Lüthy, Juni 2022